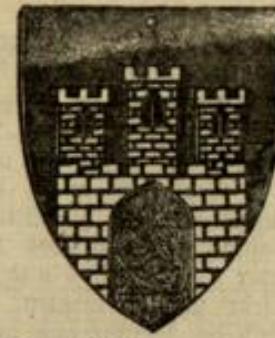


Weilburger



Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Inserate: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 12 Pfg., vierteljährlich Mf. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 12 Pfg., vierteljährlich Mf. 1.50, durch die Post vierteljährlich Mf. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmontzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorer

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 143

Dienstag, den 22. Juni 1915.

54. Jahrgang.

Bestellungen

mit dem 1. Juli 1915 beginnende 3. Quartal des
Weilburger Tageblatt
Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

allen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den
Bürokraträgern oder bei unseren Austrägern machen.
Man abonniert per Quartal zum Preise von nur
Mf. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 Mf. 50 Pfg. mit
Bringerlohn, 1 Mf. 77 Pfg. durch die Post ins Haus
zurück.

Inserate und Bekanntmachungen haben
in der großen Verbreitung des „Weilburger
Tageblatt“ einen guten Erfolg.

fügten den Franzosen bei ihren vergeblichen Gegenan-
griffen die schwersten Verluste zu. Die Beute dieses
Kampfes betrug an Gefangenem 6 Offiziere, 623 Mann,
sowie 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer.

Auf den Maashöhen richteten die Franzosen gegen unsere
Stellungen an der Grande tranchee, westlich Les Eparges,
abends 5 starke Angriffe, die westlich der Straße in
unserem Feuer zusammenbrachen. Östlich der Straße
drang der Gegner in Teile unserer Stellungen ein. Er
ist zum Teil bereits wieder verjagt. 70 Gefangene blieben
in unserer Hand.

Östlich von Luneville nahmen wir unsere über Gon-
drezon vorgeschobenen Vorposten vor überlegenen
Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes zurück.

In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im
Festtale und südlich blutig abgeschlagen. Nachts
räumten wir zur Vermeidung unnötiger Verluste plan-
mäßig den Ort Meheral, der von französischer Artillerie
in Trümmer geschossen ist.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Gegend nordwestlich Szawle und östlich der oberen
Dubissa mißlangen mehrere zum Teil mit starken Kräften
ausgeführte russische Angriffe.

Südostlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generalobersten v. Mackensen kämpft
um Lemberg und Bolkiew. Kawaruskia ist in unserer
Hand. Westlich von Kawaruskia wurde der Feind gestern
von unseren Truppen angegriffen und geworfen. Am
19. und 20. Juni wurden auf dem Kampffeld zwischen
Janow und nördlich Magierow rund 9500 Russen gefangen
genommen, 8 Geschüre und 26 Maschinengewehre er-
beutet.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Der Kaiser an der Südostfront.

Berlin, 21. Juni. (W. T. B. Amtlich.) Der
Kaiser wohnte beim Beskidenkorps dem Kampfe um die
Grodklinie westlich Lemberg bei.

Die russischen Verluste.

Petersburg, 21. Juni. (Ctr. Frkt.) Die amt-
lich bekanntgegebenen Offiziersverluste seit Kriegsbeginn bis
zum 25. Mai 1915 belaufen sich auf 97422. Statt der
Gefangenen werden, wie wir feststellen konnten, in der

Regel Tote gezählt. Es scheint nicht einmal, als ob dies
absichtlich geschehe. Rechnet man nach dem Verhältnis,
das bisher sich für die russischen Verluste als zutreffend
erwies, 1 Offizier : 30 Mann, so würde sich ein russi-
scher Gesamtverlust von 3 Millionen Mann bis zum
25. Mai ergeben. Es ist jedoch seither mindestens noch
eine halbe Million Mann an Verlusten hinzugekommen,
auch darf man nicht außer acht lassen, daß die russischen
Offiziersverlustlisten mit so großen Verspätungen ver-
öffentlicht werden, daß wahrscheinlich weitere vor dem
25. Mai eingetretene Verluste noch bekanntzugeben sind.
Die Zahl von 3 Millionen Mann kann keineswegs als
phantastisch oder übertrieben bezeichnet werden.

Die deutschen Gefangenen in Russland.

Von der Schweizer Grenze, 21. Juni. (Ctr.
Frkt.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht nach
Auszählungen eines Schweizer Kaufmanns, der während
der letzten Zeit eine Reise durch Russland gemacht hat,
Eindrücke über die Verhältnisse im inneren Russland.
Über das Schicksal der Kriegsgefangenen äußert sich der
Genährsmann des Blattes wie folgt: Traurig ist das
Los der deutschen Kriegsgefangenen. Sie wurden größtent-
teils nach Sibirien (Gouvernement Irkutsk) verschickt
und dort stellenweise als gewöhnliche Verbrecher behan-
delt, von rüchtiger Ernährung und warmen Kleidungs-
stücken ganz entblößt, so gehalten, daß ein großer Pro-
zentsatz durch die strenge Kälte, Krankheit und Entbehrung
dem sicheren Tode entgegenging oder entgegen geht.
Mein Freund hatte Gelegenheit, eine große Anzahl Briefe dieser
Armen einzusehen, die ein erschütterndes Bild vom ihrem
Glück geben. Bekanntlich ist die Wahrung der deutschen
Interessen den amerikanischen Konsuln anvertraut. Diese
haben auch nominell die Aufgabe übernommen, die Ge-
fangenen sind jedoch in jeder Beziehung schutz- und recht-
los. Hier wäre eine Revision der Gefangeneneilager wohl
am ersten am Platze. Doch wie schwer es gehen muß,
auf die russischen Behörden, soweit die indirekten Wege
zur Verfügung stehen, einzutreten, geht daraus hervor,
daß heute noch, also über zehn Monate nach Kriegsaus-
bruch, offizielle deutsche Persönlichkeiten, wie Konsuln und
ihren Beamten, in russischer Gefangenschaft bleiben.

Unruhen bei Moskau.

Moskau, 21. Juni. (T. II.) Der Oberbefehlshaber
des gesamten Moskauer Gouvernements, Murawiew,
veröffentlicht einen Erlass, in dem er darauf hinweist,
daß die Unruhen nunmehr auch auf die Moskau be-
nachbarten Ortschaften übergreifen. Der Oberbefehlshaber
kündigt an, daß er gegen alle Unruhen nunmehr mit
militärischer Gewalt vorgehen werde. Im Gouvernement
Donez haben in der Nacht auf gestern blutige Kämpfe
zwischen Arbeitern und Landgardesoldaten stattgefunden.

Notizbuch gegriffen, das auf dem wackigen Nachttisch am
Rückende des Bettes lag. Er wollte sich erstreuen am An-
blick des Entwurfs zu seinem neuen Drama. So war
ihm der Brief des Inspektors in die Hände gefallen, den
der Köhlersepp in dem Taschenbuch geborgen hatte.

„Mein geliebtes Mädchen,“ flüsterte er, „mein geliebtes
Mädchen! Der heutige Tag hat dir viel genommen.
Doch verzage nicht! Ich will versuchen, dir für alles Ertrag
zu bieten, um das du traurst. Ich suche, wie ich dir
noch besser sagen könnte, was mich durchdringt, was du
mir bist. Ich finde nur das eine: Ich liebe dich, ich liebe
dich!“

16. Kapitel.

Die große Jahresversammlung des Harzklubs tagte in
der Stadt. Allenthalben bunte Fahnen, grüne Girlanden,
schallende Musik; frohe Menschen, die von weither ge-
kommen waren, um in gemeinsamer Arbeit zu beraten
über Förderung und Ziele fröhlichen Wanderns in
den ihnen allen liebgewordenen Bergen. Juchzen und
Jodeln in allen Straßen; dazu Gitarrenklang und fröh-
liche Reigen auf freien Plätzen und grünem Plan. Auch
die Wandervogelgruppen des mittleren Norddeutschland
hatten in Scharen ihre Buben und Mädel entzündt,
deren anmutige Spiele und heiterer Singsang nicht wenig
beitrugen zur allgemeinen Kurzweil.

Den Haupttrumpf aber hatte die Festeleitung für den
zweiten Tag aufgespart: Allgemeine Fahrt für Männerlein
und Weiblein nach dem Hexentanzplatz. Dortjelbst in
dem unter freiem Himmel errichteten Harzer Bergtheater
Erstaufführung von „Waldbraut“, dreiläufigem Märchen-
drama von Doktor Hans Främland. So leuchtete es in
Riesenbuchstaben von allen Anschlagtafeln und Litfa-
säulen. Und man lächelte und lachte nach der nächsten
Buchhandlung, um sich eine Karte zu dieser doppelt inter-
essanten Vorstellung zu sichern. Es waren ja knapp zwei
Jahre vergangen, daß der Name des Autors durch aller
Mund lief, und daß seine romantische Heirat mit der
schönen Schwester des fühnen Bildneres auf Wochen hinaus
einen schier unerschöpflichen Gesprächsstoff abgab.

Ob er wohl kommt zu der Premiere, ob er seine

Regenbogenlaub.

roman a. d. Harzer Bergen von Heinrich Monts.
(30 Fortsetzung.)

Er legte den Arm um Noelys biegamen Nacken und
sie umgestülpt an seine leuchtende Brust; er streichelte
die Angst entstelltes Gesicht, er führte die weiße Stirn,
den bedenden Mund, die dunklen Augensterne.

„Oh, ich werde schaffen in rastloser, unermüdlicher Ar-
beit, unter einer Sonne, der jeglicher Schatten so fremd
wie der Gottheit die Sünde. Und du, Mädchens, du
meine Helferin sein, mein treuer, guter Kamerad,
mein besseres Ich. Mag die Welt um uns her darüber
Trümmer gehen! Wollte ich anders handeln, es wäre
Verbrechen an der Vorsehung, die uns für einander
bestimmt.“

Willenslos hing Noely in seinem Arm. Sie wollte
fliehen, sie wollte fliehen — sie vermochte es nicht. Er
war so bezwingend, so stark. Immer wieder führte er
mit verzehrender Glut, führte sie mit dem unersättlichen
Zustand, den die quälende Sehnsucht endloser Wochen in ihm
auslöste.

Als ob tausend Riesenfauste niedertrommelten auf das
Schindeldach des Häuschens und die Kronen der Bäume
krachten, so ging der Lärm der niederrauschenden Flut.
Weißes Sprühen von Gesicht und Wasserstaub erfüllte
das ganze Tal. Wiese und Zweige wirbelten durch die
Luft, gleich grauen Möven, die auf empörtem Meere hin-
fliegen über Wogen und Graus.

Und wieder und wieder das blaumilch und goldene
Licht der fallenden Blüte, das rüttelnde, prasselnde
Leicht, gerade jetzt dem Fenster der Stube un-
erblickbar gegenüber eine ungeheure, goldgelbe Ahre, die
am Rande des Waldes emporzusprießen schien

und ein Einwuchs in das Grau des stürzenden Regens;
die Fülle von wogendem Feuer, ein Schmettern, als
wäre der Himmel zusammen und wolle die Erde be-
wegen unter seinen Trümmern.

Der Köhler stürzte in die Stube.

„Dort drüben hat's einen Menschen erschlagen,“ schrie
er. „Ich hab' ihn gesehen, wie er durch die Bäume lief und
sah ihn zusammenbrechen im Blitz.“

Er war schon wieder hinaus. Noely, die mit einem
Angstschrei ans Fenster eilte, sah ihn, von Gesicht und
Wasser umtostet, nach der Lichtung hinüberrennen, und ein
Sittern flog durch ihre schlanken Glieder.

Wer möchte es sein, den das Schicksal in der gleichen
Minute erreichte, welche ihr das höchste Glück gegeben
hatte?

Bon diesem Erbarmen ergriffen, lief sie hinaus auf die
Diele und eilte in den flutenden Regen und dem Köhler
einige Schritte entgegen, der mit einer leblosen, dunklen
Gestalt im Arm bereits wieder zurück kam.

„Eine Frau,“ entfuhr es ihr erschrocken, und sie
wollte mit Hand anlegen. Doch der Alte wehrte sie ab.
Sein Gesicht war merkwürdig bleich geworden. Aus
seinen Augen sprach ein feierlicher Ernst.

„Lassen Sie, Fräulein, das ist kein Anblick für Sie!
Die ganze rechte Seite total verkohlt; sie muß auf der
Stelle tot gewesen sein.“

Scheu wich Noely zurück.

„Wissen Sie, wer es ist?“ fragte sie und ein kalter
Schauer ließ sie aufs neue erbeben.

Der Köhler hatte die Tote langsam auf den ge-
pflasterten Estrich niedergleiten lassen und bedeckte sie sorg-
fältig mit dem zerfetzten Wettermantel, den er selbst
zum Schutz gegen den Regen umgehängt hatte. Dann
zog er Noely bei der Hand und führte sie zurück in
die Stube.

„Es ist eine Unglückliche, Fräulein, die hier ihre Ruhe
gefunden hat — Grete Bach, die Försterin von Tannen-
röderbrunn. Sie soll nicht ganz richtig gewesen sein.
Wenigstens lief sie in den letzten Monaten viel im Walde
herum, ohne Ziel und ohne Zweck.“

Erschüttert sank Noely auf den klobigen Sessel und
klammerte sich mit beiden Händen an den Arm des
Doktors.

„Es ist so schrecklich, es ist so schrecklich!“

Liebevoll zog Främland das Mädchen an sich, er
hatte während der kurzen Abwesenheit Noelys nach seinem

Einzelheiten fehlen noch. Auf dem Nikolai-Bahnhofe in Petersburg beschlagnahmte die Behörde drei Frachtstücke, in denen neben revolutionären Proklamationen Schießwaffen und Munition vorgefunden wurden.

Der Krieg mit Italien.

Die „erlösten“ Gebiete.

Italienische Grenze, 21. Juni. (Cfr. Frlst.) Nach einer Meldung des „Avanti“ aus Venedig wurden in die Militärarreste von Venedig und Verona Bewohner aus den okkupierten Ortschaften eingeliefert, weil sie im Besitz von Waffen befunden wurden, oder versucht haben sollen, die italienischen Truppen im Rücken anzugreifen. — Die Italiener verhafteten in Avio bei Ala und Umgebung 18 Personen unter der Beschuldigung, den Österreichern Zeichen über die italienischen Bewegungen gemacht zu haben. Die Verhafteten wurden nach Verona gebracht.

Der Kampf zur See.

Der „Lusitania“-Fall.

London, 20. Juni. (Cfr. Frlst.) Im Unterhaus fragte der Mr. Ginnel den Präsidenten des Board of Trade, ob es möglich sei, den Ort festzustellen, an dem die „Lusitania“ gesunken sei. Es soll dann unparteiisch durch Taucher eines nicht finanziell an dem Schiffe beteiligten neutralen Landes festgestellt werden, ob das Schiff bewaffnet gewesen sei, und ob es Munition an Bord gehabt habe. Runcinon erwähnte, daß es zweifelsohne interessant sei, wenn diese Untersuchungen vorgenommen würden, die Schwierigkeit liege aber darin, daß das Schiff in zu tiefer See gesunken sei, und an jener Stelle feindliche Unterseeboote stören würden.

Der Heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 22. Juni. (W. B. T. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Acri Burnu ereignete sich am 18. und 19. nichts Wesentliches. Ein von neun Torpedobooten und sieben Minensuchern gedecktes feindliches Panzerschiff erschien vor Sedd-ül-Bahr, beschoss unsere Küstenbatterien auf dem asiatischen Ufer und zog sich wieder mit Bedeckung nach Lemnos hin zurück. Am 19. Juni wurde ein schwacher Angriff gegen das Zentrum unserer Südbuppe vor Sedd-ül-Bahr mit Verlust abgewiesen. Unsere Küstenbatterien beschossen Artilleriekolonnen und Transportschiffe des Feindes wirksam, ebenso seine Infanterie, die unter dem wirksamen Feuer unserer europäischen Batterien den Rückzug antrat. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen auch Kolonnen des Feindes, die nach seinem neuen Lager marschierten, sowie seine Schuppen und Flugzeuge wirksam und verursachten einen Brand, der mehrere Flugzeuge vernichtete und Schrecken unter den Truppen und den Tieren des Feindes verbreitete. Feindliche Flieger überslogen unsrer genannten Batterien und warfen acht Bomben, jedoch ohne Erfolg. Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

Unzufriedenheit bei den Westmächten.

Wien, 21. Juni. (T. U.) Die „Pol. Korresp.“ erfährt aus dem Haag von vertrauenswürdigen Personen, die jüngstens Frankreich und England bereisten: Das wirkliche Gefühl in beiden Ländern ist starke Enttäuschung und großer Mißmut. Die Bevölkerung der Provinz läßt sich durch kein Mittel mehr täuschen. Die Bewohner des französischen Südens befinden sich in tiefster Depression über den ungeheuren wirtschaftlichen Schaden und die riesigen Verluste an Menschenleben. In England fragt man über die Teuerung schwer und insbesondere über die Unfähigkeit der Admiralität. Die Kriegslage wird allgemein in England und Frankreich als ungünstig betrachtet und die Hoffnung auf die russische Dampfwolze ist geschwunden. In Frankreich herrscht Entrüstung über das Benehmen der Engländer, welche die von diesen besetzten französischen Gebiete fast als englische

junge Frau mitbringt? Über diese wichtige Frage wurde mit einer Leidenschaftlichkeit debattiert, als handle es sich um eine Staatsaktion allerersten Ranges. Besonders die Damen barsten beinahe vor Neugier, und die Salons der Thingstettner Baroness und der Frau Karcher wurden nicht leer von Besuchern.

Allein, die wußten selbst nichts, so geheimnisvoll sie auch taten. Höchstens, daß die schöne Walli von Thingstettner ihren Vertrauten erzählte, das Märchendrama sei eine Allegorie der Heirat des Doktors, und daß sie mit dem Ehepaar im vergangenen Frühjahr an der Riviera einige reizende Tage verlebte.

Doktor Framland war schon am Abend vor dem Fest, von Nordhausen kommend, in das Rübeland eingetroffen. Unerkannt schloß er im Hotel „Zur grünen Linne“; zum ersten Male wieder im Schutz der ihm so teuer gewordenen Berge. Früh am Morgen brach er zu Fuß, der Bode folgend, nach Thale auf; den Rücken auf dem Rücken, die Auerhahnsfedern am leichten Bodenhut, Freude in den tiefen Augen. Hinter ihm her riefen die Kirchenglocken zum sonntäglichen Gottesdienst. Das blauweiße Gestein der Diabasbrüche summerte im jungen Sonnenlicht. Unter plätscherndem Elfe die Bode ihm voraus, wie um sein Kommen den Gräbern und Sträuchern und Bäumen recht frühzeitig zu vermelden.

Wie schön war doch die Welt, wie rein der Tannenduft, der ihn umwob! Und er, er schritt durch dieses gottbegnadete Stückchen Natur einem neuen Triumph entgegen, einem bescheidenen zwar nur, wenn er sich die Erfolge vergegenwärtigte, welche ihm der letzte Winter brachte. Allein unter keinen Umständen hätte er seine „Waldrast“ anderswo aufführen lassen, als an dem vor einem Jahre neugegründeten Bergtheater. Diese tannengetrünten Gipfel, die Wälder, die murmelnden Flüschen, die so rasch sich drehenden Mühlräder, das nimmermüde Hammerklingeln — ihnen allen verdankte er dieses Werk. Sie hatten es in ihm wachgerufen, hatten ihn gesunden lassen nach diesem Sturm — sie allein erschienen ihm würdig als Rahmen einer Dichtung, mit welcher er dieser herrlichen Bergwelt auf Jahre hinaus ein Denkmal gesetzt zu haben hoffte.

Kolonie behandeln. Es kamen vielfach Verhandlungen zwischen englisch und französischen Behörden vor.

Die Stimmung in England.

Stockholm, 20. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Ein seit mehreren Jahren in London ansässiger Schwede, der gegenwärtig in Stockholm weilt, hat sich gegenüber „Stockholms Dagbladet“ über die Stimmung und Verhältnisse in England während des Krieges geäußert. Wer die Engländer als ruhigstes und besonnenstes Volk einschätzt, wäre sehr schlecht beraten. Der Krieg habe dort einen Zustand der Verwirrung geschaffen, der um so schärfer hervortrete, wenn man die Verhältnisse in Deutschland damit vergleiche, wo alles ruhige Ordnung und Planmäßigkeit sei. Die englischen Verhältnisse seien an mehreren Punkten in Unordnung geraten und es scheine überhaupt, als ob die Engländer gewisse Schwierigkeiten hätten, sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen anzupassen. Der Mangel an Arbeitskräften mache sich stark geltend. Die Lebensmittelpreise seien bedeutend gestiegen. Unter den niederen Bevölkerungsschichten herrsehe große Not. Die Siegesgewissheit, die anfangs allgemein war und die spöttische Herabsetzung alles Deutschen, die damals zum guten Ton in den englischen Kreisen gehörte, sei in der letzten Zeit abgedämpft. Aber die Gehässigkeit gegen die Deutschen sei nicht geringer geworden und äußere sich nach wie vor grotesk. Unter dem Druck der deutschen Fortschritte beginne man aber einzusehen, daß England alle Kräfte aufzuwenden müsse, um dem Feind die Spitze zu bieten.

Die Unstimmigkeit im Bieverband.

Petersburg, 21. Juni. (T. U.) Die jüngste Nummer des Amtsblattes des russischen Kriegsministeriums, „Ruski Invalid“, bringt einen höchst bemerkenswerten Artikel. Das Blatt gibt das Bestehen einer Unzufriedenheit zwischen den einzelnen Mächten des Bieverbandes zu, weist aber darauf hin, daß diese Unzufriedenheit nicht politischer, sondern militärisch-technischer Natur sei. Den Russen scheint, daß die westlichen Verbündeten die deutschen Kräfte zu schwach und zu langsam zerstören, während den Russen vorgeworfen werde, sie hätten Armen von ungemeiner Stärke aufgestellt und ungenügende Angriffe gegen den Bosporus unternommen. Das Blatt erörtert den Gedanken, einem einzigen Führer die Gesamtheit der militärischen Aktionen der Verbündeten zu übertragen oder, wenn die Verbündeten sich über die Persönlichkeit dieses Heerführers nicht einigen können, ein aus Strategen und Politikern aller vier Verbundsmächte bestehendes Tribunal zu errichten. Man solle die Wiedereinführung eines Hofkriegsrates unseiner Angedenken nicht fürchten. Es besteht Grund zu der Annahme, daß der in russischen hohen Militärfreisen eifrig besprochene Gedanke auf das Betreiben des Großfürsten Nikolaus zurückzuführen ist, dessen nach Paris abgegangener Vertrauensmann den dortigen am gehenden Kreisen diejenigen Vorschläge unterbreiten soll, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß Jossafat und Kitchener auf den erst erwähnten Modus eingehen.

(Unbericht. Nachdr. verb.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

23. und 25. Juni 1815. — Vor hundert Jahren.

Blücher forderte energisch von Wellington, Napoleon gefangen zu nehmen und ihn an Preußen auszuliefern; Napoleon sollte dann an derselben Stelle erschossen werden, an der der Herzog von Enghien schuldlos hingerichtet wurde. Wellington hielt, wie aus dem Briefwechsel dieser Tage hervorgeht, dieses Vorgehen gegen Napoleon als dem Völkerrecht widersprechend, worauf Blücher antwortete, daß England ja allerdings alle Ursache habe, Napoleon dankbar zu sein, der ihm indirekt zu seiner Seeherrschaft verholfen habe. In Paris fürchtete man noch immer die Erhebung der niederen Volksklassen für Napoleon und so wußte man diesen zu bestimmen, Paris zu verlassen und sich nach Malmaison zu begeben. Dort verbrachte er, fast ganz vereinsamt, die nächsten Tage. Vom 24. Juni datiert ein Brief

Der Doktor stieß einen Jodler aus und wanderte weiter. Auf schmalen Holzbrücklein überschritt die er Bode. Jauchzend hatte die sich längst mit der Rupphode vermählt, und vereint sangen diese beiden Töchter der Berge zu seiner Rechten ein trautes Lied von den stolzen Höhen, denen sie entstammten, von ihrem zerrissenen Felsengelüft und ihren kalten Schneegruben. Erstaunt lauschten die Gräser der sattgrünen Wiesen solch wundersamer Mär. Der Tannenwald, der zu beiden Seiten des Tales die Hänge hinaufstieg, niste Beifall, und wenn der Flußlauf ihm mitunter nahekam, dann beugte er sich weit vor, damit ihm ja sein Wörtlein des frohen Wanderganges entgehen möchte.

Und über all der reichen Schönheit die Sonne, eine lachende, goldene Sonne. Sie senkte sich dem Doktor in Herz und Sinn und ließ ihn umher schauen mit wonnentrunkenen Augen. Nur einmal, wie er sich dem Tal selbst zerstreut liegenden Häusern von Wendefurth näherte, stahl sich ein leichter Schatten über seine hohe Stirn. Die erste behutsam unternommene Ausfahrt nach seiner Genesung galt diesem reizend gelegenen kleinen Weiler. Frau Trautmann und Noely hatten ihn begleitet, und trotz des Schmerzes, der gerade damals auf den beiden Damen lastete, verlebte er in ihrer Gesellschaft einige Stunden unvergleichlichen Glücks.

Er ließ sich am Waldbauern nieder und träumte hindurch in den kleinen Wasserfall, der blixzend und brausend den Hang herab und der Bode zueilte.

Noch jetzt, nach fast zwei Jahren mengte sich die ungeliebte Geschichte von damals immer wieder als bitterer Tropfen in den Kelch seiner Daseinsfreude. Er hing an seinem jungen Weibe in abgöttischer Verehrung, er trug sie auf Händen, er hätte die Sonne ihr zu Füßen legen mögen, um ihre Pfade freizuhalten von allem Ungemach und allem Hässlichen. Um so schmerzlicher berührte es ihn, Noely nicht restlos glücklich zu wissen, nur zu oft, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, stahl sich ein Zug stummen Leidens in ihre ausdrucksvoilen Augen, den der Doktor gar wohl zu deuten wußte. Er galt dem Bruder, und er würde nicht von ihr weichen, solange der hinter Gefängnismauern schmachtete.

Blüchers an den König von Preußen, in welches diesen beschwört, keinen faulen Frieden zu schließen. „Dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Frankreich zu fischen; Ew. Majestät als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt und auch wir werden die Freiheit unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nötig haben, mit gezücktem Schwert dazustehen.“

Kameradentreue bis zum Tode.

Am 30. Oktober stand die 9. Kompanie des Regiments 160 in Erwartung eines feindlichen Angriffs in höchster Kampfbereitschaft in ihren Schützengräben. Jeder war auf seinem Gewehr und Munition noch einmal nachgesehen. Erwartung traf zu. Bei Morgengrauen setzte eine waltige Kanonade ein. Zahlreiche Granaten und Schrapnell platzten in unmittelbarer Nähe des Grabens. Schon war die Mittagsstunde herangekommen, da plötzlich ein lautes Krachen. Ein Volltreffer in einen Unterstand ein und 8 Leute werden verletzt. Wie durch ein Wunder sind sie sämtlich garnicht nur leicht verwundet. Nur einer liegt noch unter Trümmern. Als die feindliche Artillerie die Aufzäume arbeiten gewahrt, verstärkt sie ihr Feuer. Sofort fallen die Geschosse in der Nähe der Unfallstelle. Schon wollen die Unstrigen die Rettungsarbeit aufnehmen, da ruft der Referist Schnitzler aus Rheindorf: „Was wollt nicht mehr? auch den letzten müssen wir holen!“ Mit neuem Eifer wird weiter gearbeitet. Schnitzler brach Schnitzler von einer Schrapnellkugel getötet auf der Erde nieder, die seinen verschütteten Kameraden deckt. Über über seinen Tod hinaus wirkte sein heldenhaftes Verhalten. Auch der letzte Verwundete wurde lebend geborgen.

Ein junger Held.

Der Kriegsfreiwillige Josef Fric der Maschinengewehr-Kompanie Nr. 7, geboren am 12. 1898 in Westerhofen, O. A. Ellwangen (Württemberg) liegt seit 20. 1. 15 mit einer Geb. Masch. Gew. in den vordersten Schützengräben der Infanterie auf Wacht. Wiederholt hat er sich durch Beweise heroischer Tapferkeit ausgezeichnet. Infolge seines mutigen Verhaltens, seiner Unerhörtheit und Geißelung gegenüber den Kameraden ist er der Liebling der Kompanie geworden.

Vorm Sturm auf ein feindliches Wallwerk brach nachdem zweitägige Bemühungen, eine Richtung im feindlichen Feuerbereich anzu bringen, nicht zum Erfolg geführt hatten, noch rechtzeitig vor Beginn des Sturms der eigenen schweren Artillerie ein großes Signal hoch oben an, trotzdem er schon beim Aufmarsch von feindlicher Infanterie und Artillerie beschossen wurde.

Unter seinen zahlreichen schneidigen Patrouillen verdient der vom 14. 5. besondere Erwähnung. 3 Uhr morgens ging er allein gegen die feindliche Stellung vor. Zunächst stach er durch das feindliche 5 Meter breite Drahtverhau, schlich sich dann vorwärts durch die dahinter ausgelegten Drahtschnüre und sich plötzlich vor einem ungefähr 1,50 Meter hohen Drahtgeflecht. Durch Lockern zweier Pfähle gelang ihm, auch hier durchzukriechen.

So kam er in den dicht dahinter liegenden französischen Schützengräben. Mit vorgehaltener Pistole schlich er vorsichtig in dem Graben entlang, bis er einen Jägerposten sah. Es gelang ihm, sich unbemerkt zurückzuziehen und sich dann hinter dem französischen Graben auf Lauer zu legen, wo er, im Buschwerk steckend, wertvolle Beobachtungen über die Stellung feindlicher Maschinengewehre und die Befestigungsanlagen der Franzosen machte. Unmittelbar hinter einem Busch liegend, benutzte er einen Augenblick, wo sich der Feind entfernte, um aus dem Postenstand französische Munition zu holen. Auf dem Rückweg fing er sich in einer ausgelegten Drahtschnüre und versuchte mühsam mit seinem Seitengewehr zu befreien. Durch das

Dann wieder das wohlige Schreiten auf dem Fußweg, der mühsam eingeklemmt war zwischen dem einen wieder wildsauchenden Lauf der Bode und dem Blaue hineintragenden Bergen; ein lächelndes Traum ein trintendes Schauen.

Ganz genau so hatte Framland es sich vorgestellt, am vergangenen Abend das Haupt des Broden zugeschaut in der Ferne aufzutragen. Und jetzt diese zitternde Erwartung, das Gehämmern in seinem Herzen, dieses Glühen im Blut. Das war die erfüllte Sehnsucht, das Vorgefühl des nahen Triumphes. Er kannte es genau und wußte, daß auch seine „Waldrast“ sich zu einem neuen Blatt gesellen würde im Vorbeiraus seines aufsteigenden Rahmes.

Einmal, er war schon ganz in der Nähe des unheimlichen Altenbrats, vernahm er ein Knistern und Krachen im Tannenwald zur Rechten. Es war ein düster aussehendes Weiblein, das die Morgenruhe dem Brennen ohne den Winter schon jetzt um einige dürre Tannen zu bereichern, und das den harmlosen Wanderer schlau und gespielt anlächelte.

Mit dem Finger drohend, rief Framland der kleinen Schönheit die Sonne, eine lachende, goldene Sonne. Sie senkte sich dem Doktor in Herz und Sinn und ließ ihn umher schauen mit wonnentrunkenen Augen. Nur einmal, wie er sich dem Tal selbst zerstreut liegenden Häusern von Wendefurth näherte, stahl sich ein leichter Schatten über seine hohe Stirn. Die erste behutsam unternommene Ausfahrt nach seiner Genesung galt diesem reizend gelegenen kleinen Weiler. Frau Trautmann und Noely hatten ihn begleitet, und trotz des Schmerzes, der gerade damals auf den beiden Damen lastete, verlebte er in ihrer Gesellschaft einige Stunden unvergleichlichen Glücks.

Er ließ sich am Waldbauern nieder und träumte hindurch in den kleinen Wasserfall, der blixzend und brausend den Hang herab und der Bode zueilte.

Noch jetzt, nach fast zwei Jahren mengte sich die ungeliebte Geschichte von damals immer wieder als bitterer Tropfen in den Kelch seiner Daseinsfreude. Er hing an seinem jungen Weibe in abgöttischer Verehrung, er trug sie auf Händen, er hätte die Sonne ihr zu Füßen legen mögen, um ihre Pfade freizuhalten von allem Ungemach und allem Hässlichen. Um so schmerzlicher berührte es ihn, Noely nicht restlos glücklich zu wissen, nur zu oft, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, stahl sich ein Zug stummen Leidens in ihre ausdrucksvoilen Augen, den der Doktor gar wohl zu deuten wußte. Er galt dem Bruder, und er würde nicht von ihr weichen, solange der hinter Gefängnismauern schmachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf.

Gestern verschied nach schwerem Leiden unser Direktor

Herr Stadtältester Wilh. Moser

im 74. Lebensjahre.

Der Heimgegangene ist über 30 Jahre Mitglied unserer Genossenschaft gewesen, seit 1896 Mitglied des Aufsichtsrats und seit 1900 Direktor derselben. Er hatte grosses Verständnis für die Genossenschaftssache und deren Bestrebungen und viel zum Emporblühen unseres Vereins beigetragen.

Mit ihm ist uns ein durch ehrenwerten Charakter und streng rechtliche Gesinnung ausgestatteter Berater dahingegangen, dessen Verlust wir aufrichtig bedauern.

Wir werden demselben ein stets ehrendes Andenken bewahren.

Weilburg, den 22. Juni 1915.

Der Vorstand und Aufsichtsrat
des Vorschuss-Vereins zu Weilburg

E. G. m. u. H.

N a c h r u f .

Gestern verschied nach längerem Leiden unser

Stadtältester

Herr Rentner Wilhelm Moser

Ritter mehrerer Orden.

Ueber 30 Jahre hindurch als Bürgerausschuss- und Gemeinderatsmitglied, als Stadtverordneter, Magistratsmitglied und I. Beigeordneter in der städtischen Verwaltung tätig, hat der Entschlafene in all der Zeit mit seltener Gewissenhaftigkeit und Treue seine Kräfte und seine weise Erfahrung in selbstloser Weise in den Dienst seiner Vaterstadt gestellt.

Hierbei hatte er sich stets besonderer Wertschätzung der städtischen Körperschaften wie der Bürgerschaft zu erfreuen.
Sein Andenken werden wir dankbar und treu in Ehren halten.

Weilburg, den 22. Juni 1915.

Namens der städtischen Körperschaften:

Karthaus,
Bürgermeister.

Professor Gropius,
Stadtverordneten-Vorsteher

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wir erinnern an die Einzahlung der noch rückständigen Steuern für das erste Vierteljahr 1915, da in den nächsten Tagen die Beitrreibung erfolgt.

Weilburg, den 21. Juni 1915.

Die Stadtclasse.

Siehe einige Bentner

Speise- und Futter-Kartoffeln.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl. unter 1050.

W o h n h a u s

etwa 6 Zimmer, in Weilburg oder nächster Nähe zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 1049 an die Geschäftsstelle.

Agl. Preuß. Alleen-Lotterie.

Bur 1. Kl. 6. (232) Lotterie

1/1 1/2 1/4 1/8 Lose

40 M. 20 M. 10 M. 5 M.

A. Waldschmidt

Agl. Lotterie-Einnehmer,

Wetzlar.

Monatmädchen

von hier gesucht.
Näheres in der Exped. unter 1048.

Prima Hammelfleisch

empfiehlt

Robert Metzler.

Eine schöne

4-6 Zimmerwohnung

in freier Lage zu vermieten.
Zu erfragt. in d. Exped. u. 1051.

Einmachkirschen,

alle Gemüse, Salat frisch eingetroffen.

H. Ufer.

Soldatenheim

im Rathause
geöffnet von 1/2 - 8 Uhr
nachmittags.

Für unsere Truppen in Feindeshan
empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch, englisch, russisch
und italienisch
mit genauer Angabe der Aussprache.
Preis 60 Pfg.

Metoula-Sprachführ

eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt
Preis 80 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b.

Wetterausichten für Mittwoch, den 22. Jun
Meist heiter, höchstens strichweise und vereinzelt
Witterbildung.